

Saale-Beitung.

Funfundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

wochen die Gehaltene Kolonialzeit...

Ercheint täglich zweimal...

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle...

Bezugspreis

für Halle vierteljährlich bei postamtlicher Zustellung 2.50 Mk...

Für unterjährl eingehende Manuskripte...

Hauptredaktion der Saale-Beitung Nr. 1140...

Nr. 3.

Halle a. S., Dienstag, den 3. Januar.

1911.

Die letzten Tage der Monarchie in Portugal.

Angehts der in den letzten Tagen bei uns eingetroffenen Nachrichten aus Lissabon...

Es ist noch zu früh, um die vollständige und wahre Geschichte der so kurzen und doch an Wechselfällen so reichen Regierung des jungen Königs Manuel I zu schreiben.

Wir haben hier die Handlungen des letzten, von Joao Franco präsierten Ministeriums König Karls seiner Kritik zu unterwerfen...

Regierungspartei wiederzugewinnen, so daß sie nur einen schwachen Schutz gegen den Angriff der gemäßigten, disziplinierten, fanatisierten und durch die unausföhrlichen Reden ihrer Führer verächtlichen Republikaner darboten.

Hätte die Königin Mutter dem Könige einen derartigen Check begehren können? Nach dem, was man sich allgemein erzählt, hatte Königin Amelie nicht die Gabe der Menschenkenntnis...

Aus allen den Unglücksfällen und Verlegenheiten, die auf die Monarchie einwirkten, ebenso wie aus dem mangelnden Unterrichte und der leider nur allzu großen und zum Teil mit Recht zu beklagenden mangelnden Unterweisung über die Ziele, denen das Volk zugutreiben habe...

nicht ohne Grund, verabschiedetes Ministerium an der Spitze des Staates stand, hat die Revolutionäre nur allzu sehr begünstigt und in ihren Unternehmungen gefördert.

Das gutgeartete, edle und hochherzige, zu jedem patriotischen Werke bereit portugiesische Volk spielt indes etwas den Frondeur, der sich willig seiner Einbildung überläßt...

Unser Nationaldichter hat in einer Ansprache an seinen König von den Portugiesen (nach der französischen Uebersetzung des Herzogs von Palmella, Don Pedro) gesagt:

„Et vous préfererez, si le ciel me seconde, L'empire d'un tel peuple à l'empire du monde.“

Das ganze gegenwärtige Provisorium wird über kurz oder lang zu Ende sein. Dann wird die Prophezeiung Camoes' von neuem sich geltend machen.

November 1910.

Nach den neuesten Nachrichten ist in Lissabon für den Augenblick wenigstens alles ruhig dank der Beurlaubung der Mannschaften der Kriegsschiffe...

Auf seine Anfrage erhielt „Daini Express“ vom portugiesischen Ministerpräsidenten Braga und den Ministern des Äußern und Innern Berufungstele-

Aber fonderbar, so hoch mich diese Tatsache machte, die Besetzten ließ sie jumeist herzlich gleichgültig. Im Gegenteil, ich mußte gar oft, besonders wenn die Herren bereits mein Spiel kannten, verstaute Bosheiten, wie: Das Schreierei tun noch nicht oder: Sonst merkt man Ihnen aber nichts von diesem Meister an!

Diese Wächterung war mir tief; allein solange ich in meiner kleinen Vaterstadt Baba lebte, konnte ich aus meinem Doppelgängerium unmöglich ein größeres Kapital schlagen; denn für Hantieren war ich hier zu sehr bekannt...

Um jene Zeit nun wurde ich von einer Lebensversicherungs-gesellschaft als Agent angestellt, in welcher Eigenschaft ich mich viel in den Dörfern und kleineren Städten meines Kreises umherzutreiben hatte.

Hatte ich an solchen Abenden so mein halbes Duzend - und auch mehr - Parteien herabgezogen, dann ließ ich mich mit meinem zur Strecke gedachten Partner noch in ein belebendes Schachgespräch ein, besonders wenn ich merkte, daß er für die Vorstimmung in der Schachwelt einiges Interesse zeigte.

Hatte ich an solchen Abenden so mein halbes Duzend - und auch mehr - Parteien herabgezogen, dann ließ ich mich mit meinem zur Strecke gedachten Partner noch in ein belebendes Schachgespräch ein, besonders wenn ich merkte, daß er für die Vorstimmung in der Schachwelt einiges Interesse zeigte.

Feuilleton.

Unterhaltungskabli. Aufschwankend Grund. Roman von S. W. (Jork) - Grenit menschlich. Humoreske von Maria Weber. - Schneeschuh, St oder Schi? - Der Wüchertisch.

Ich, der Doppelgänger.

Von Max Weiß-Bamberg.

(Nachdruck verboten.)

Selbst der unbedeutendste Mensch, den kein nichts durchlohnendes Gefühl über die Wertlosigkeit seines Daseins überweht...

Schon in meinen Jugendjahren war ich beglückter. Betreuer des königlichen Schachspiels, das ich feinerget mit einem Eifer, ja einer Mut kultivierte, daß ich, hätte ich nur die geringste

Veranlagung dafür besaßen, es unbedingt zum Meister hätte bringen müssen. Doch die Götter in ihren unerforschlichen Rathschlüssen hatten es einfach anders beschloßen, auf so erreichte ich lediglich das Niveau von Spielfürte, auf das wohl jeder kommen wird, der sich mit gleichem Fleiße auf das Studium der Theorie wagt...

Da am eines Tages in unserer weltbekannten Klub ein Herr, der meiner Wertigkeit ein ganz besondres Interesse entgegenzubringen schien; denn mit stillem Mißbehagen mußte ich bemerken, daß er mich während des ganzen Abends mit eigenartigen Blicken bombardierte...

„Ja, lieber Herr, wissen Sie denn nicht, daß Sie in wahrhaft prägnanter Weise dem bekannten Wiener Meister Schlechter ähnlich sehen? Sie kennen ihn ja persönlich, aber wenn mich nicht Ihr Spiel eines Besseren belehrt hätte, so würde ich Sie unbedingt für einen gehalten haben.“

Natürlich war nun mein Erstes, mir ein möglichst getreues Porträt meines angehenden Doppelgängers zu verschaffen. Als ich es endlich in Händen hielt, da durfte ich mir ohne Selbstüberhebung geföhnen, daß ich ihm wie ein Ei dem anderen gleichen werde, wenn ich erst noch ein paar nebenwärtige Aenderungen in der Haartracht und der Form der Kleidung vorgenommen habe.

gramme. Braga dröhete eine charakteristisch prägnante Erklärung:

„In Portugal herrscht vollster Friede. Die Zeitungsnachrichten über Unruhen sind Humbug, Expressionen und finanzielle Spekulationen. Theophil Braga.“

Der Minister des Innern, Almeida, drückt sich gleich knapp aus: Machado schickte ein längeres Telegramm, das die Unruhen als durchaus bedeutungslos darstellt.

# Deutsches Reich.

## Die Verweigerung des antimodernistischen Eides

Durch einige Münchener hervorragende Geistliche wird in vatikanischen Kreisen lebhaft besprochen. Sie betrachten jedoch das, was in Deutschland geschieht, als Sieg der päpstlichen Politik, weil durch die Ausrückung des Eides Bischof X. gerade feststellen wollte, wer Modernist sei, und diese aus der Kirche herausschaffen wollte. Man habe jetzt den Eindruck bekommen, daß in Deutschland der Modernismus organisiert und mächtig sei, und er umgewandelter Kundgebungen seines Bestehens gebe. Wenn es nun dem Papste gelänge, die Kirche von solchen Elementen zu befreien, so sei dies ein erster Sieg. Dazu wird dem „Kol.-Anz.“ aus Rom, 2. Januar, telegraphiert:

Seute wird in Rom ein päpstliches Schreiben veröffentlicht, das an sämtliche apostolische Delegats oder orientalischen Kirchen geschickt worden ist. Darin stellt Papst Pius fest, es sei unmöglich, eine größere Anzahl dogmatischer und historischer Irrtümer in so wenigen Zeilen zu finden, wie dies in einem kürzlich erschienenen Artikel (gemeint ist die Arbeit des Prinzen Max) der Fall sei. Der Papst beauftragt jedoch diese „Irrtümer“ und beauftragt die Delegats, von diesem Schreiben eine Uebersetzung in die betreffende Landesprache herzustellen und zu verbreiten.

## Als eine zweifelhafte Dienstzeit bei der Infanterie nötig?

Es gibt eine reichhaltige Literatur über die Frage, ob man nicht mit einer kürzeren Dienstzeit, als wir sie haben, zu einem ähnlich hohen Ziel zu gelangen vermöchte, und einige Wortkämpfer des Militärsystems gehen in recht geschickter Weise von den Erfahrungen des Sportes aus, die sie auch für die soldatische Ausbildung als maßgebend ansehen wollen.

Da wird behauptet, daß man bei sportlicher Schulung (training, entrainement) fast überall verhältnismäßig schnell zu einer Höchstleistung auf dem betreffenden Gebiete gelangen, zu einer Grenze, jenseits deren alle weitere Mühe umsonst sei. So sei die turnerische Ausbildung eines kräftigen jungen Mannes bei leicht richtigem Verfahren in erstaunlich kurzer Frist zu erzielen und das Festen sehr rasch zu erlernen. Ein fünfjährige Kinde einigermaßen geschickter Schüler in wenigen Wochen zu einem Meister der Schießkunst aus, der dem gutgeschulten Soldaten auf diesem Gebiete erheblich überlegen sei. Und um im

\*) Aus dem neuen Liederwerke „In Wehr und Waffen“. Ein Buch von Deutschlands Heer und Flotte. Herausgegeben von den Generalleutnants J. D. von Caemmerer und Baron von Ardenne. Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig.

konnte. „Jetzt wundere ich mich allerdings nicht mehr,“ sagte J. B. der Lehrer von Wehrzeit, „daß Sie mich trotz Springervorgabe vermal geschlagen haben. Der Zwillingsschaber eines Schlechters muß ja selbst ein großer Meister sein. Ihre äußere Wehrlichkeit bürgt für Ihre geistige Ebenbürtigkeit.“

„Ach, wie wohl derartige Neben taten!“

Aus ein einiges Mal wurde ich in ernstliche Verlegenheit gebracht durch die an sich sehr nahegelegene Bemerkung eines Patrons: „Aber wenn Schlechter Ihr Zwillingsschaber ist, wie kommt es dann, daß Sie Wehr heißen?“

Einem Moment war ich perplex, dann aber lag ich mit edler Fröhlichkeit:

„Haben Sie, eigentlich helfen mir ja beide Wehr, aber mein großer Bruder möchte diesen häufigen Nebenmann abscheln nicht leben, zumal es schon einen Schachmeister gleichen Namens gibt; er nannte sich deshalb, weil alle Leute sagten, er spiele auch nicht schlecht wie ein Steinig oder Tarack, einfach Schlechter.“

„Hein hinausgeredet, was? Natürlich wurde der neugierige Geistliche durch diese Interpretation vollständig befriedigt.“

Lange Zeit feierte ich mit dieser Zwillingsschaberei bezugnehmende Triumphe. Allein alles in der Welt stumpft sich ab, und schließlich bereitete es mir keinen besonderen Genuß mehr, mein Blick von einer fremden Sonne zu erregen. Der Eide hatte eben Wehr gelebt. Da kam mit eines Tages eine glänzende Idee, die mich zu folgender Erwägung führte: Wenn du denn doch einmal sagst, dann tue es wenigstens gründlich, so daß du von deinen Mitschneidereien auch etwas Nichtiges hast! Das heißt an entsprechend wehrstrennen Pflegen, wo du dich natürlich vorher von der totalen Minderwertigkeit der vorhandenen Schläger überzeugt hast, kannst du dich ungeniert für Schlechter selbst ausgeben.

Der erste etwas ängstliche Versuch, den ich in Umfängen wagte, fiel geradezu glänzend aus. Ich schlug zunächst die beiden einzigen Vertreter der edlen Zabelkunst, den Lehrer und den Apotheker, Stobeser aller schlauesten Güte, mit empfindlicher Vorgabe. Dann teilte ich in höchster Weise das Gespräch auf die Wehr unter zwei hüfner und zeigte dabei ihre Photographien, an Schick gleichsam an Wehr sein eigenes Bild, unter das ich „Meister Schlechter“ geschrieben hatte, unterschrieb.

„Da Donnerwetter, das sind ja Sie selbst,“ rief der Apotheker. „Ich machte eine verlegene Miene und flüster: „Ach, das wollte ich Ihnen doch gar nicht zeigen.“

Da warf auch schon der Lehrer, welcher in der Schachliteratur besser bewandert war, einen Blick auf das Bild und meinte hoch im Zweifel: „Ganz richtig, so habe ich erst jüngst den Meister Schlechter in einer Zeitung abgebildet gesehen; daß die Photographie aber auch gleichzeitig Sie zum Erwecken ähnlich darstellt, ist bombastischer. Erklärt mir nun, Graf Der...“ Der... Derinburg, diesen Zweipart der Natur!“

„Jetzt war ich in dem gemühten Nachtrasse, und ich begann zu lächeln, daß sich die Ballen hören. Wohlwollend hatte ich mir vorher die Biographie des lebenswichtigen Wiener Meisters gründlich eingepreßt. Ich gab sie jetzt mit einigen höchstfertigen Auslassungen als meine eigene zum Besten. Mein Name Schlechter wurde einfach als non de guerre erklärt, den ich in Ausbildung meines billigeren Berufes natürlich nicht führte.“

„Immer größer wurde die Augen meiner Zuhörer, immer höher schloß ihre Begeisterung bei dem Berichte meiner Wundheilungen, und als ich schließlich einige besonders wundheilende

Dauermarkt mit entsprechender Belastung des militärisch notwendige Maß der Vollkommenheit zu erreichen, jeher weder zwei Jahre noch ein Jahr, sondern nur einige Monate erforderlich. Nun handelt es sich in jedem dieser Fälle um eine durchaus einseitige, einen Sportwet entsprechende Ausbildung als Turner oder Boxer oder Schläger oder Maskierer, und auch die Vertreter des Militärsystems müssen zugeben, daß bei anerkannter Notwendigkeit, jeden Infanteristen nach jeder dieser Richtungen auszubilden, ein wesentlich gesteigerter Selbstbedarf entsteht. Die militärische Ausbildung erstreckt sich außerdem auf alle gefunden Staatsbürger und nicht bloß auf die Muserwählten, die sich berufsmäßig einer Sportkunst widmen wollen. Aber selbst wenn es schließlich, daß sich die gebotene körperliche Schulung, das physiologische Training, auch bei den Massen in einem geringeren Zeitraum erzielen läße, als wir darauf verwenden, selbst wenn wir außerdem zugehen könnten, daß das Handwerksmäßige des Kriegerberufs in kürzerer Frist zu befehlen wäre; an der Frage der höchsten Erziehung der Militärschüler wickeln. Die physikalische Durchbildung, wie wir sie heutzutage brauchen, ist nicht in einem halben und auch nicht in einem ganzen Jahre zu erreichen.

Mag die neutrale Schweiz in ihrem feitsungartigen Vertragslande sich mit einem solchen Wehrsystem begnügen. Sie kann es darum, weil keiner ihrer Nachbarn den anderen erlauben würde, sich an dieser Neutralität zu vergreifen. Für uns, die wir die Ehre genießen, Feinde ringsum zu haben, liegt die Sache anders. Wir brauchen ein Heerwesen, in dem ein starkes Kriegesgefühl erzeugt wird; in unseren Regimenten muß ein kräftiger Korpsgeist leben. Wir können in einer Welt von Feinden nur bestehen, wenn alle Züge des Vertrauenslandes bis in den Landsturm hinein erfüllt sind von wirlichem Heldengeiste, der geeignet ist, unter Kriegergebot zu einer gewaltigen Angriffswaffe zu machen. Nicht als ob wir darauf ausgingen, den anderen das Ihrige zu nehmen. Deutschland hat in vierzig Jahren gezeigt, daß es wirklich das Kaltersteis des Friedens ist. Wir verlangen nichts weiter als unseren Platz an der Sonne zu ehrlichem Wettbewerb auf allen Gebieten fruchtbringender Arbeit. Wir wissen aber, daß wir den Frieden nur haben können, solange man uns fürchtet, daß Friedliche Wahrung „Toujours en vedette“ auch heute noch gilt. Mit dem Augenblick, wo wir unsere Rüstung ablegen, sind wir verloren.

## Eine neue Station für drahtlose Telegraphie.

Aus Danzig wird in einem Telegramm gemeldet: Die hiesige Postverwaltung errichtete eine Station für drahtlose Telegraphie, die insbesondere der Kriegs- und Handelsmarine, dann hauptsächl auch den Fischereifahrzeugen zur Vermittlung von Signalen und nungssignalen dienen soll. Neben Norddeich und Bülitz ist dies die dritte Station an der deutschen Küste.

## Salzwachs' Ausweisung.

Die Behauptung der „Münchener Neuesten Nachrichten“, der französische Staatsangehörige H a b d a c h s sei wegen seiner Berichterstattung über den Wobachter Prozeß aus Berlin ausgewiesen worden, ohne daß seitens des Ministers des Innern und des Justizpräsidenten eine vorüberige Verständigung darüber erfolgt ist, ist doch sehr von Weismann's Hohlweg erst nachträglich, um die Verlegung Kenntnis erhalten habe, wird als zutreffend bestätigt.

In gutunterrichteten Kreisen glaubt man annehmen zu dürfen, daß der Reichsanwalt — um seine Meinung befragt — der Ausweisung des Herrn Salzwachs nicht zugestimmt hätte, trotzdem dessen Artikel ihn sehr unfreundlich behandelte. Der Polizeipräsident ist in der Handhabung der Fremdenpolizei für seinen Bezirk ebenso selbständig, wie der Minister des Innern für ganz Preußen.

tien meines besseren Ichs produzierte, da bildeten Sie zu mir wie zu einem Herrgott empor.

Der Sohn meines genialen Stretides blieb nicht aus; Der Apotheker stiftete zur Feyer des Tages einige Flaschen seiner feinsten Marken, und der Lehrer ließ sich gar in meine Verleserung mit netto sehtausend Mark aufnehmen. Ja mit dem Schach ist bei entsprechender Ausnützung ein ganz gutes Geschäft zu machen!

„Ja bräude wohl kaum erst zu verfechten, daß ich nach diesem erfolgreichen Debut meinen Trieb noch recht häufig — selbstverständlich immer mit genügender Vorsicht — in Anwendung brachte; mein Ruhm, mein Genuß und mein Geschäft hatten darunter wahrlich nicht zu leiden.“

„Alein der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht; und so sollte auch ihr mir die Stunde schlagen, in der ich mir — freimüßig — gelobte, auf meinen Zalmirum faderlich zu verzichten. Das aber kam nie: In Tüftelungen, gelobten Kreuze mit einigen braunen, hochschönen Eingeborenen, an sich recht gemühtlichen Leuten zusammen, die schon seit Jahren den Konner mit der Außenwelt verloren hatten, immerhin aber im Schach und seiner Sünderlei soweit bewandert erschienen, um sich einen genügenden Begriff von einem Schachmeister im allgemeinen und von Schlechter im besonderen bilden zu können. Nachdem ich mich über ihre Spielstärke begn, schwache freitragend informiert und die üblichen Präliminarien erledigt hatte, brachte ich meinen löhnen Schwindel vor, der diesmal ganz besonders kräftig einfügig und mit unter anderem zwei Viebes- und eine Unfallversicherung eintrug. Aus Freude über dieses Geschäft erklärte ich mich gegen Eitigung einer Falsche Delelesheimer bereit, gegen die vier anwendenden Miniaturmeister eine „Simultanvorstellung“ zu geben, die allerdings von Mangel an genügendem Spielmaterial mit einem Haare gezeichnet wäre. Kurz darauf, daß drei meiner Gegner ihre Privatspiele von zu hause holen ließen, wurde die Schlacht ermöglicht.“

„Aha,“ ruf hier der fündige Leser, die „Simultanpartie wurde die Klippe, an der der Herr Wehrschlichter scheiterte!“

Aber Sie täuschen sich, mein Lieber. So töricht war ich denn doch nicht, daß ich das Risiko gemacht hätte, gegen Leute zu spielen, die ich nicht als reitragige Stoppeler vorher erprobt hatte. Im Gegenteil, drei meiner Partner hatten bereits mit jener fälligen Requisition die Spel geliridet, die man eher anerkanntem Größe gegnüber an heßen anwendet; auch der vierste ruff bereits auf dem letzten Zuge. Eben wollte ich mit meiner Springer Schach und Deme gehen, da betrat ein zwei neue Gäste unser kleines „Herenzimmer“. Der eine war höchlich bei würdige Warrer des Ordens, während der zweite, ein noch junger Mann, in seiner schätigen Eleganz den Eindruck eines besseren Stromers erweckte, dabei aber immerhin das Bild eines Künstlers hatte.

Der Geistliche wurde von meinen Partnern auf das freundlichste begrüßt und dann über mich und die letzten Schachereignisse eingehend informiert. Während dessen erzählte mir der eine der Herren, daß der Herr Warrer ebenfalls ein großer Schachschlichter sei. Erstürcklicherweise war mir die Erwähnung nicht fonderlich jompathisch, doch beruhigte mich die Versicherung ungenieß, daß Hochwürden trotz seines Alters auch nicht stärker wie die anderen spiele.

„Jetzt trat der geistliche Herr auf mich zu und redete mir mit gemühtem Nachen die folgende Rede: „Mein Lieber, lieber Wehrer, wie freue ich mich, daß Sie, von dem ich schon so viel

## Kleine vermischte Nachrichten.

Die Trauerfeier für General v. Rieff fand Montag mitt in Potsdam statt. Die Generalkonferenz von Berlin, Potsdam und Spandau war fast vollständig erschienen. Unter den Kränzen war ein Blumenarrangement des Kaisers, der durch den kommandierenden General des Gardekorps, General v. Löwenfeld, vertreten wurde.

In der Silvesterfeier der Abteilungsoffiziere im Patentamt, Geheimen Regierungsrat Dr. G. S. Freund, und mit ihm einer der hoffnungsvollsten und erfolgreichsten Schriftsteller unter den juristischen Praktikern, verabschieden.

Nach einer Meldung des „Kemporer Sun“ aus Washington hat Staatssekretär R. K. B. durch Vermittelung des amerikanischen Botschafters in Berlin Hill eine Note an die deutsche Regierung gerichtet, worin der Wunsch der Vereinigten Staaten ausgedrückt wird, den Kalistreit auf diplomatischem Wege zu regeln.

# Ausland.

## Der Frieden in Europa.

Die „Lanterne“ schreibt über den Frieden in Europa:

„Der Friedensgedanke hat seit einigen Monaten viel von dem einflussreichen Terrain zurückgewonnen. Die Rivalität zwischen Deutschland und England ist nicht mehr so drohend, die Differenzen zwischen Deutschland und Frankreich sind beinahe geregelt. Die Völker können arbeiten, ohne fortwährend an Krieg zu denken. Sie haben alle das gleiche Werk zu erfüllen. Die soziale Frage ist in allen Ländern das Problem der nächsten Zukunft. Überall verlangt dieses Problem die Aufmerksamkeit der Regierungen. Die Völker haben die Pflicht, ihre Verteidigung zu organisieren, aber sie würden ein Verbrechen gegen die Zivilisation begehen, wenn sie die Entwicklung der Menschheit durch nutzlose Kriege unterdrücken.“

## Kaiser Franz Josephs Befinden.

„# Wien wird gemeldet: Das Befinden Kaiser Franz Josephs, der an einer leichten Erkältung erkrankt ist, gibt zu keiner Besorgnis Anlass. Der Kaiser ist Montag zu gemohnter sehr früher Stunde aufgestanden. Er blieb wegen des kalten und trüben Wetters in Schönbrunn und erließ dort Privataudienzen. Der Schnupfen, an dem der Kaiser leidet, ist so unbedeutend, daß sich sein Leibarzt nicht einmal veranlaßt gesehen hat, eine Kur vorzuschreiben. Der Leibarzt äußerte sich: „Es wird sich wohl auch ein stähriger Mann mal erlauben dürfen, einen Schnupfen zu haben. Die Erkältung ist vollkommen bedeutungslos.“

## Ministerkrise in der Türkei?

„# Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Minister des Krieges, der Marine, der Justiz, der kommen Stiftungen und des Innern hatten eine Zusammenkunft, um über die Frage des Kabinetts eine Angelegenheit der Abstimmung in der Kammer zu beraten, deren Resultat als Zeichen völliger Einigkeit innerhalb der Kammerpartei betrachtet wird, da etwa ein Viertel der Partei sich der Abstimmung enthalten hat. Der Jungtürke Satib, dessen Interpellationsantrag an den Minister des Innern

Schönes gelesen habe, ein günstiger Wind in unseren östlichen Winkel verblasen hat! Mein, ist das ein Fest!“

„Aber, meine Herren,“ und damit wandte er sich wieder an die übrigen Anwesenden, „es ist nicht nur ein Fest, sondern sogar — ich betrachte es geradezu als eine Fügung des Himmels — ein Doppelfest. Denn hören Sie und launen Sie, auch ich bringe Ihnen einen Schachmeister, jawohl, einen regelrechten Schachmeister, mit der auf einer kleinen Fußwanderung begriffen, heute nachmittag bei mir eingelehrt ist.“

Bei diesen Worten führte er den ihm ersehnten „fahrenden Künstler“ an anderer Tisch heran. Und mit schelmischen Winkeln fuhr er fort:

„Die beiden Schachherren brauchen sich einander kaum erst vorzustellen; sie werden sich sicher schon von den Turnieren her kennen.“

„Mein Herr stand jetzt still und ich flüster ihm das Wort in meinem Ohren erkaute. Mein erzählte ich, daß Wehrschlichter-rende nicht gerade zu den furchtlosen Leuten gehören, die sich leicht verfließen lassen. Auch ich mache von dieser Regel keine Ausnahme. Au contraire, ich hatte mich bis dahin noch keine Situation herab bis zum hinausfordernden Saustrecht gewachsen gezeigt. Aber in diesem Moment war mir rechtgedacht die Sprache verfliegen. Allein ich mußte mich aufraffen, auftraffen um jeden Preis, wenn ich nicht einen Abgang mit kalten Kapseln und Biertrügeln riskieren wollte. Und mit dem geheimen Stohgebete: „Frechheit stehe mir bei!“ flüsterete ich: „Aberdings kann ich mich nicht entziehen, dem Herrn Kollegen einmal begegnet zu sein. Aber vielleicht läßt mich mein Gedächtnis im Stich...“

„Doch was war das? Wie ein Gelang aus Himmelshöhen schlugen mir aus dem Munde des zweiten Meisters die Worte an Ohr.“ Auch ich, verehrt Herr Warrer, habe bisher, wohl infolge einer Verletzung mythenreicher Umstände, Meister Schlechter, dessen Name Ihnen gefallen ist, und den ich natürlich auch per Wortzitt kenne, bisher noch niemals persönlich gegenübergekommen. Das kommt vielleicht daher, weil wir niemals an den gleichen Turnieren teilgenommen haben.“

„Auch zu mir gemeldet: Gestatten Sie also, mein Name ist Darmosmit. Um mich von meinem aufreißenden Theaterberuf ein wenig zu erholen, befinde ich mich zurzeit auf einer kleinen Fußtour durch Franken und Thüringen.“

„Ein kleines Dankgebet laudet ich in meinem Innern zum Himmel empor; das Schlimmste, meine schmachvolle Entladung der dies erste wenigstens vermehren. Nun geht es unter diplomatisch lauten, um mir nicht noch schließlich eine Wäge zu geben. Schon dachte ich daran, mich unter der Vorgabe plötzlichen Unwohlseins auf mein Zimmer zurückzugeben, da trat auch schon der von Teufel besessene Apotheker mit einem Plan hervor, der dies unmöglich machte.“

„Ei, das ist ja gottlos!“, rief er begeistert aus, „gleich zwei Meister auf einmal hat uns die holde Göttin Caissa besüßt. Nun heißt es aber, sich dieser Gabe auch würdig zeigen! Wie könnten wir dies aber besser, als dadurch, daß wir zugleich unseren Gästen einen kleinen Wettkampf — auf eine Partie unfer — inleiten. Ich schlage also vor, die Meister spielen sich eine erste, turnierartige Partie miteinander, zu der ich hiermit ganzig Münster lisse. Die übrigen vier Herren werden sich ja auch nicht lumpen lassen. Wie würde es, wenn jeder von Ihnen fünf Mark beisteuert? Was? — Also abgemacht. Das gibt einen Turniersfonds von vier-

in der Parteifortsetzung abgelehnt wurde, hat seinen Aus-  
tritt angemeldet.

### Unregelmäßigkeiten in der russischen Marine.

Aus Wladivostok wird gemeldet:  
Bisherige Unregelmäßigkeiten und Diebstähle nur im  
wirtschaftlichen Betrieffen des Marinewesens konstatirt, jetzt  
sind auch aktive Marineoffiziere unter Verletzung  
des Militärtransportgesetzes in ein gerichtliches Strafver-  
fahren eingeleitet. Einige der Offiziere, die wegen ihrer  
Trunksucht eine große Schuldlast befragen, ließen große  
Höfen Zucker für die Marine durch einen Kommissar  
verschreiben und veräußerten sie darauf an Chinesen. 200 000  
Mark wurden daran verdient. Der Kommandeur des Trans-  
portschiffes „Kolgin“ Ausimfarawajew hat 15 000 WZ. ein-  
gesteckt, die für die Expedition Njabusjinski auf Kamtschatka  
angewiesen waren; er ist ebenfalls gerichtlich belangt.

### Kleine Tagesnachrichten.

Carl Lohse.

Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Konstantinopel gemeldet wird,  
ist der deutsche Legationsrat bei der Deutschen Botschaft in Kon-  
stantinopel Carl Lohse am 2. Februar d. d. h. in der Nacht  
des 2. Februar d. d. h. Carl Lohse war nicht Jahre hindurch der  
erste Dragoman der deutschen Botschaft in Konstantinopel und  
hatte als solcher einen ganz außerordentlichen Einfluß bei der  
Hofes. Er war einer der besten Kenner des türkischen Staats-  
rechts und hat ein vielbändiges Standardwerk über die inter-  
nationalen Verträge des Osmanischen Reiches geschrieben.

Prinz Georg von Serbien.

Wie verlautet, hat die serbische Regierung ihrem Pariser  
Gesandten Wessnitsch den Auftrag erteilt, mit der französischen  
Regierung Verhandlungen einzuleiten, damit Prinz Georg von  
Serbien in die französische Armee aufgenommen und die Mil-  
itärschule in St. Cyr absolviere. Der Prinz soll am 1. Februar  
dort eintreffen.

## Halle und Umgebung.

Salle a. G. 3. Januar.

### Schutzvorrichtung für Straßenbahnwagen.

Im Anschluß an die jüngsten Veruche mit der bekannten  
Erfindung aus Hestfeld, die hier im Straßenbahndepot an-  
gestellt wurden, schreibt ein Fachmann:

„Es muß hervorgehoben werden, daß der Versuch unter  
den denkbar günstigsten Verhältnissen vorgenommen wurde.  
Der Versuchswagen kam so langsam gefahren, wie es im  
Betriebe niemals vorkommt, etwa 2-3 Meter vor dem Ob-  
jekt, das aus einem mäßig schweren mit irgend einer Masse  
gefüllten Sack bestand (nebenbei gesagt, die denkbar  
günstigste Form für die Aufnahme) ließ der Fahrer durch  
Auslösen eines Hebels die Fangmüde herab, welche dann  
beim zweiten Versuch — der erste mißglückte wegen zu großer  
Geschwindigkeit des Wagens — den Sack aufnahm. Seitens  
der Erfinder wurde erklärt, daß die Anordnung der Vor-  
richtung nicht automatisch die Wirkung der Erfindung genü-  
gend herbeiführt. Die Wirkung der Erfindung genügt  
der richtigen Annahme eines Fehlers aus dem Publikum, daß  
in Wirklichkeit die das teilweise Hochgehen der Fang-  
müde starke Verletzungen an den Gliedmaßen zu Fall ge-  
kommener Personen erlangen können, ging dahin, daß man  
sichon zufrieden sein müsse, wenn niemand überfahren  
werde, wenn auch dafür Knochenbrüche oder sonstige Ver-  
letzungen“

Wird, dreißig für den Gewinner, zehn für den Unter-  
liegenden.“

Ich gebe sehr gerne zu, daß selbst bedeutende Schädlichkeiten durch  
eine solche Ansicht angeleitet worden wären. Ich in meiner Be-  
seidenschaft dagegen wurde hierdurch ganz und gar nicht gereizt.  
Nicht als ob ich die zehn Mark nicht hätte trefflich brauchen können  
(an die dreißig dürfte ich logarithmisch gar nicht denken); allein  
zu einem Kampfe dürfte ich es einfach nicht kommen lassen; das Ohr  
des Feils, wenn nicht gleich der ganze Kopf, würde dabei un-  
bedingt zum Vortheil kommen. Ich erklärte deshalb ein wenig  
leintakt, daß ich bereits stark ermüdet lie, außerdem hätten sich  
loosen würde meine neuartigen Kopfschmerzen eingestellt; ich  
müßte daher das lebenswichtige Aneinander mit Bedauern zurück-  
ziehen.

Zu meiner größten Freude sekundierte mir hierbei Harmonik  
selbst, der gleichfalls von starker Spannung und Rubedebirnis  
trah. Doch die beiden Schachbauern wollten sich das noch nicht  
gescheit Schachbrett an seinen Preis entgehen lassen. Mit  
einem wahren Fanatismus sprachen sie zu Hinst auf ein, sie  
verwandelten sogar die ausgelegten Bretter und der behagliche Wä-  
ndler sollte aus seinem Laden eigenhändig zwei Salopettenpulver,  
von denen er mir versprach, daß sie die Kopfschmerzen im Fluge  
verschwinden würden. Mir süßsauren Lächeln nahm ich sie an und  
warf sie draußen in den Müll.

„An, ich es Ihnen wieder besser“ forschte der unermüdliche  
Spender, als ich mich über der Blickfläche erziehen.  
„Nein“, rief ich hervor, „mit ist es immer noch höchst mies.“  
Und ich sprach dabei nicht einmal die Unwahrscheinlichkeit; denn tatsächlich  
hatte mir die unangenehme Situation schwer zugeleitet.

Zum größten Unglück wurde nun auch noch Harmonik schwan-  
dend. Was ich ihm flüchtig gar nicht verübeln konnte, denn zwan-  
gig Mark waren ihm in jedem Falle gewiß, eine Summe, die für einen  
Mann mit geringem Solen und eingetriebenem Gut gewiß viel  
Berkandendes hat.

Über ich blieb standhaft.  
Da lehte mir der Herr Fahrer die Pistole auf die Brust, indem  
er erklärte: „Wenn Sie diese Partie, an der uns allen so viel liegt,  
spielen, lasse ich mich von Ihnen a tempo mit zehntausend Mark  
verloren.“ Und als ich mich auch jetzt noch abwendend verhielt,  
fuhr er fort: „Wenn aber nicht, so werde ich Ihrem Herrn Direktor  
berichten, wie wenig Sie im Interesse Ihrer Gesellschaft wirken.“  
In dieser vorläufigen Zwangssituation mußte ich mich beugen  
geben. Mit Angewohnheit auf der Stirne setzte ich mich ans Brett,  
das für mich zur Guillotine werden mußte.

Meine Lage war aber auch in der Tat ernstlich, die Nieder-  
lage selbst, die ich mit mathematischer Sicherheit erwarten durfte,  
war ja noch das geringste; ich konnte sie mit meiner Indisposition  
entschuldigen. Auch von der Korona, die sich mit verärgerten Blicken  
an uns herumgipfelte, brauchte ich zunächst nichts zu befürchten.  
Sie stand auf einem viel zu niedrigen Niveau, als daß sie aus  
meiner Spielführung irgend welchen Schluß auf meine Motive  
schöpfen konnten.

Einer aber müßte mich mit tödlicher Sicherheit sofort durch-  
schau, sobald die Theorie der Eröffnung zu Ende ging, sobald ich,  
auf mich selbst angewiesen, irgend einen Zug aufschwächen Zug folgen  
lassen würde. Und dieser eine, Meister Harmonik, müßte mich  
gewiß nicht schonen, sondern seine Entscheidung einem um den an-  
deren mitteln; und dann . . . dann . . .

lektionen an Gliedmaßen eingetauscht werden müßten. Eine  
solche Meinung hätte für den Fall ihre Berechtigung, wenn  
es tatsächlich nicht möglich wäre, durch Wahl anderer Kon-  
struktionen auch diese Verletzungen zu vermeiden. Dies ist  
jedoch in weitgehendem Maße durch zwei schon seit langer  
Zeit bei der Dresdener Straßenbahn und der Zentralbahn in  
Jamburg im Gebrauch befindliche Schutzvorrichtungen, die  
ich ausgerechnet bewährt haben, möglich.

Der Umstand, welchen die Hestfelder Erfinder als einen  
Vorzug ihres Systems ansehen, nämlich daß der ganze  
Apparat sich vorn am Wagen befindet, ist in Wirklichkeit  
— und hier können wohl die meisten Fachleute mit mir  
überein — ein Nachteil, aus dem einfachen Grunde, weil der  
Wagen, der normal mit 3-5 Meter Geschwindigkeit in der  
Gefahr fährt, die zu Falle gekommenen Personen mit den  
vorn am Perron stehenden Konstruktionen des Lasters und  
der Mühe mit solcher Wucht trifft, daß es ohne schwere Ver-  
letzungen nicht abgehen kann. Alle anderen Konstruktionen  
von Schutzvorrichtungen — und es gibt deren eine große An-  
zahl — vermeiden die Anwendung der Fangvorrichtung  
vorn, sondern befestigen dieselbe hinten am Perron vor dem  
Untergeleit. Durch die Bestimmung des Kleinabwärtiges,  
daß kein fester Teil eines Straßenbahnwagens vor dem  
Bahndamm des Untergeleites tiefer als 36 Zentimeter  
über Schienenoberfläche herabreichen darf, ist eine zu Fall  
gekommene Person besser geschützt, als wenn sie durch vor  
befestigte Elemente hätte getroffen werden. Da die gewöhn-  
lichen Perrons der Straßenbahnwagens aber, bis zum Unter-  
geleit gemessen, eine Höhe von 1,5 bis 2 Meter haben, so  
ist ohne weiteres einsehbar, daß bei dem Fall einer Person  
sogar gebremste Wagen nach einem Weg von 1,5 bis  
zwei Metern lange nicht mehr die Geschwindigkeit und  
Wucht des Ausströmens hat, wie im Moment des Bremsens.  
Mit der Kurzhalsbremung ist es ja sogar möglich, den  
Wagen auf 2 Meter Weglänge zum Halten zu bringen.

Es verdient daher die Konstruktion mit möglichst weit  
zurückgehender Fangvorrichtung entschieden den Vorzug.  
Sollte man sich in Folge für die Anbringung einer Schutz-  
vorrichtung entscheiden, so wäre zu empfehlen, die Ver-  
suche auch auf die Rüstische (Hamburger) und Hestfeldige  
(Dresdener) Schutzvorrichtung auszuweiten, zum mindesten  
muß aber verlangt werden, daß die Vorrichtung vollständig  
automatisch und bei der normalen Betriebs-Geschwindigkeit  
einwandfrei arbeitet.“

### Titelverleiung.

Dem ordentl. Professor der phil. Fakultät Dr. Philipp  
Strauch und dem außerordentl. Professor in derselben  
Fakultät Dr. Goswin Iphues, ist der Charakter als Geh.  
Regierungsrat verliehen.

### Presterversammlung.

Man schreibt uns: Von sechs hiesigen Vereinen ist für  
Mittwoch, den 4. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale  
der „Thaliahalle“ eine öffentliche Presterversammlung gegen  
die Gelehrtenvereine, gegen die Wissenschaften in der  
Gemeinde anberaumt. Als Referent ist Herr Redakteur  
Paul Schirrmeyer aus Berlin benannt.

Da dieses Kurpfuschereigekel hiermit hier zum ersten  
mal in der Öffentlichkeit verhandelt wird, ist ein großer  
Besuch zu erwarten, zumal das Geseh ja nicht, wie gemein-  
hin angenommen wird, sich nur gegen die nichtapprobierten

\*) Anmerkung: Daron ist vorläufig, solange das Problem  
keine bessere Lösung als bisher gefunden hat, gar nicht zu denken.  
Die Red.

Doch jetzt soll kein Ättern vorm Frost mehr; im Gegenteil, ich  
müßte meine ganze Selbstherrschung zusammennehmen, damit ich  
wenigstens große Fehler vermeide.

In dieser verzeihlichsten Stimmung schickte ich heimlich zu  
meinem Partner hinüber, der mich mit eigenartigen, wie mir  
schien, höflichen Blicken beobachtete.

Die Partie begann. Ich bekam den Anzug und wüßte die mir  
geläufigste Eröffnung, die spanische. Sie zum fünfzigsten Zuge  
beurteilen wir in dem bekannten Prosaformer der Analyse, die der  
Korona unbekannt, uns keiner Gefahr aussetzte, Wäde zu schätzen.  
Allein alles auf der Welt, selbst die schönste Sanduamvariante,  
nimmt einmal ein Ende, und so lag ich mich denn nach dem  
16. Zuge auf mein eigenes Genie angewiesen, d. h. vis a vis da-  
rien. Ich strengte also mein armes Hirn, dessen Schachabteilung  
nun einmal zu kurz gekommen ist, bis zum Zerplatzen an; ich  
wartete auf eine Inspiration von oben; ich betete um einen guten  
Gedanken. — Doch nirgendes zeigte sich eine Kombinationskunst  
in meiner trübseligen Denkwelt. Aber etwas mußte geschehen; denn  
der Zeiger meiner Zuckernadel, der mich der Welt, vor welcher  
ausgehängt hatte, erste mit Windeseile vorwärts, „Satanas hilft!“  
flüßerte ich endlich und rüde planlos meinen Damenturm auf  
ein selbige Feld.

Ein seltsames Ged.  
„Hoffentlich“ fragte er mich nicht gleich auf einmal auf. Da, er müßte  
sich doch auch besinnen! Also machte ihm mein Traktus einiges  
Kopferbrechen!

„Wer was war das? Erde die dich auf! Der Schiefer vor  
meinen Augen hatte sich gelöst, und ich bemerkte mit Entsetzen:  
Wenn Harmonik jetzt dreimal Schach gibt, dann ist mein schöner  
Damenturm ohne jedes Äquivalent rettungslos verloren — und  
damit natürlich die Partie. Daß ein Meister einen solchen faux  
pas nicht machen dürfte, müßte selbst einem Schachpöpotamus  
einkleuen.“

Schon las ich in den Augen der Rüstige ein mitleidiges, arg-  
wöhnliches Lächeln, schon griff mein Gegner nach dem tödlichen  
Läufer, schon wollte ich auspringen und in wilder Flucht das un-  
rühmliche Feld verlassen, da gibt Harmonik nicht das vernünftige  
Schach, sondern schiebt den Läufer nach es zurück.

Ueber mich kam das Gefühl eines Delinquenten, dem im Augen-  
blick der Exekution die Begnadigung mitgeteilt wird. Eine wahr-  
neunliche Freude erliefte mich. Doch schon nach kurzem packten mich  
neue Zweifel.

Hatte nicht Harmonik, dem die einfache dreitägige Kombi-  
nation doch unmöglich entgangen sein konnte, bereits bei diesem  
ersten leidlichen Zug durchschaut? Trieb er vielleicht nur ein  
Kage-Mauspiel mit mir, um mich noch zu weiteren Schandthaten  
zu verleiten? Wie lag doch der Dämon: Hängen und Bangen  
in schwebender Pein! Ja das war der richtige Ausdruck für meinen  
gegenwärtigen Seelenzustand!

In diesem Augenblicke keilte ich mir einen feierlichen Eid:  
Wenn dieser Zeitverstoß an mir vorübergehen sollte, ohne all-  
viel Schaden anzurichten, so wollte ich mich nicht, niemals wieder  
mit fremden Fäden schmücken, nie mehr mit Schieferscher berühmten  
Namen Mißbrauch treiben!

Und die Völlerei sollte nach ihm fortgehen. Ich machte mich  
bald, viele Fehler, aber sonderbar, mein Gegner ließ sie alle un-  
bestraft vorübergehen. Ich hätte schreien, wenn ich nicht befürchtet  
haben würde, daß dies alles nur gemeine Verleumdung sei. Gewiß,

Heißhunden wedel, sondern auch gegen Fabrisen und  
Säbeler und Kräftigungs- und Nährmitteln für Ermüdete  
und Kinder, gegen Rebaftere, Schiffsleute, Porträgen-  
derer, Badeanstaltsbesitzer, Masseur usw., ja schließlich  
kann jeder mit dem Geseh in Konflikt kommen, der ein Heil-  
mittel oder Selbstverfasser empfiehlt, und zwar nicht nur  
für Menschen, sondern auch für Tiere. Auf jeden Fall  
würde das Geseh tief in viele Gemüthsheiten und Gesinnungs-  
heiten eingreifen, weshalb niemand veräumen sollte, sich  
mit ihm bekannt zu machen.

Die monatliche Jubiläumstakt ehemaliger Gewandbrenner  
findet Mittwoch, den 4. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr im Hotel  
Kronprinz (Eingang Vereinshaus) statt. Frühere Jüglinge anderer  
Bürgergemeinden sind herzlich willkommen.

Die nächste Jubiläumstakt der ehemaligen Jüglinge findet am  
Mittwoch, den 4. Januar, abends 8 1/2 Uhr im Schultzeiß, Post-  
straße — Erdgesch. —, statt.

## Die Moabitler Straßenkrawalle vor Gericht.

Berlin, 2. Januar.

Am heutigen 37. Verhandlungstage sind die Angeklagten wie-  
der sämtlich zur Stelle. Es soll verurteilt werden, die Beweisauf-  
nahme heute zu schließen, doch erscheint diese Möglichkeit wegen  
der großen Zahl der vor Gericht stehenden Zeugen, die noch nicht  
vernommen sind, zunächst nicht besonders groß.

Junge Maurer Stock ist als Revolver von Streikpolizei tätig  
gewesen, aber bei einem anderen Streik, nicht bei der Zima-  
Kupfer u. Co. R. A. Rosenfeld: Sie Ihnen etwas bekannt  
daß Sie einen Auftrag von der Parteileitung hatten? Zeuge:  
Nein.

Sobann wird der Journalist Bertsold nochmals aufgerufen.  
R. A. Rosenfeld: Haben Sie den Artikel in der „Mettburg-  
Blatte“ verfaßt, wonach in Moabit Maschinengewehre ausgeführt  
wurden? Zeuge: Ich habe den Artikel selbst verfaßt, son-  
dern damals nur einen Kollegen vertreten und Material ge-  
sammelt. Dem Verfasser des Artikels wurde Material auch noch  
von anderer Seite zugeführt. R. A. Rosenfeld: In dem  
Artikel heißt es weiter: Ich habe darüber auch mit Pastor Schönbel  
gesprochen. Zeuge: Auch das ist nicht mit mir. R. A. Rosen-  
feld: Maschinengewehre haben Sie nicht gesehen? Zeuge:  
Nein. R. A. Rosenfeld: Es heißt weiter, daß jetzt energischer  
vorgegangen werden sollte, die Polizei hätte sich bisher in der  
Defensive befunden und daher den Kürzeren gezogen. Zeuge:  
Es war ein stärkeres Vorgehen ins Auge gefaßt worden. R. A.  
Rosenfeld: Aber hat Ihnen mitgeteilt, daß die Vorschriften über  
den Waffengebrauch erweitert werden sollten. Zeuge: Das  
haben Schulteise gesagt. R. A. Rosenfeld: Nach Ihrem Be-  
richt sollte auch militärische Hilfe angefordert werden. Zeuge:  
Auch das kommt nicht von mir. R. A. Rosenfeld: Wie er-  
klärten Sie dann aber den Bericht? Zeuge: Man telefoniert,  
verfaßt. R. A. Rosenfeld: Ein zweiter Artikel „Von an-  
deren Kriegskorrespondenten“ führt an, daß in der Gefangen-  
schaft Kistenbesitzer besondere Maßnahmen getroffen seien, um einem  
Angriff der Menge zu begegnen. Zeuge: Auch das habe ich  
nicht gesehen.

Zeuge Fabrikbesitzer Ritzler hat gesehen, daß an einer  
Haltestelle die Schüsse auf die wartenden Menschen einschlugen,  
so daß

### Das Schreiben der Begrüßten

nicht anzuhören war. Unter den Leuten befanden sich Damen  
und junge Mädchen, die ganz ruhig waren. Es war förmlich,  
alles stillstehe. Junge Leute, denen man den Janagel anseh,  
riefen „Mut habe“ und liefen dann sofort weg. Der Zeuge

wenn erit der richtige Moment gekommen sein würde, dann würde  
er schonungslos die Klappe machen, und die Umstehenden durch  
die Litanie meiner Steserläge in Erstaunen setzen.

Doch was war das? Schon wieder eine Ueberraschung! Har-  
monik hatte jedoch einen Zug ausgeführt, der mir die Gelegenheit  
gab, in vier Zügen glatt seine Dame zu gewinnen Aber Vorsicht,  
Freundchen! Nicht zu glatt aufgreifen; denn wer weiß, ob auf den  
Damenweg nicht ein Watt meinerseits erfolgte.

Und schon ein wenig ruhiger geworden, rechnete ich und rech-  
nete ich. Allein beim besten Willen konnte ich keine Gefahr für  
mich entdecken. Also in Gottes Namen, frisch gewagt! Schach!  
— Schach! Und nochmals Schach! Und zum dritten Male Schach!!!  
Und die Dame des Gegners war weg.

Dann überzog Totenblässe das Antlitz meines Partners; mit  
einem bösen Fluch schreuderte er die Steine vom Brett und schloß  
zur Tür hinaus.

Wid er erfasste die Wonne eines Menschen, der soeben vom  
Tode zu neuem Leben erstanden ist.

Die Rüstige, die in ihrer Darmlosigkeit von unserer Stümper-  
arbeit nicht das geringste gemerkt hatten, umringten mich jubelnd,  
und der würdige Geistliche konnte es sich nicht verlagen, mit einer  
hingeworbenen Rede meine unerfindliche Günstlingung in den  
Fimmel zu heben. Der materielle Apotheker dagegen überredete  
mich als der Mißliebe Preis zwei Zwanjanzmarcken. — Sie waren  
furchtbar schwer verdient; ein schönes Stück Prozentkraft flehte  
daran.

Nur der schmätzigste Schneidermeister hätte mir beinahe in  
legen Augenblicke noch meinen Lorbeer entziehen; er meinte lächeln-  
den: Der Damentwurf hätte einem Meister eigentlich nicht  
passieren sollen. Heutzutage nach Ihrem sechzehnten Zuge glaubte  
ich, daß Sie Ihren Turm verlieren müßten. Die Stellung müßten  
mir noch einmal aufstellen.“

Aber ich ließ mich auf gar nichts mehr ein; vielmehr zog ich  
mich mit der Begründung, daß ich mich entschließen abgepaunt hätte,  
auf mein Zimmer zurück.

Wenn wollte ich mich dort zu Bett begeben, als es sich begeben  
an meine Tür klopfte. Auf mein ärgertliches Geräch erziehen zu  
meinem Erstaunen der unbegreiflich gefühllose Harmonik. „Ge-  
hehr Herr Weiß“, sprach er ohne weitere Einleitung, ich komme  
in unser beider Interesse, um Sie aufzufordern, reinen Mund zu  
halten.

Daß ich kein Schachmeister bin, werden Sie wohl bereits bemerkt  
haben; ich habe mit dem Berliner Künstler lediglich den Namen  
gemein, und weil ich erfahren hatte, daß hier eine Anzahl wohl-  
habender Schachspieler wohnte, gedachte ich, aus meinem Namen  
in der Ihnen bekannten Weise Kapital zu schlagen; denn ich be-  
finde mich etwas im Dalles. Dann Ihr Drogenwissenschaftler mit  
dieser leider nur sehr unvollständig gelungen. Doch auch Sie, Ver-  
schleiher, haben mit Schloßer lediglich das Gefühl gemeinhat.  
Das ist mir längst klar. Ich denke, wir beide haben alle Veran-  
lassung, über die Ungelegenheit den Schiefer der Bergeseiten zu  
breiten.“

Und in diesem Sinne schüttelten wir uns die lauberen Hände,  
ein noble par fratrum! —





